

Superintendent Dr. Helmut Kirschstein, Norden
„Die Frau auf der Kanzel – warum eigentlich nicht?“
Vortrag im Gemeindehaus Berumerfehn am 7. März 2006

Überblick:

1. Zum Einstieg: Biblische Perspektiven im Wandel der Zeiten
2. Der lange Weg zum gleichen Recht – im Staat und in der Kirche
3. Die Zeitverbundenheit des Glaubens – schon in der Bibel
4. Die Zeitgebundenheit biblischer Aussagen zum Verhalten der Frau
5. Die Zeitverbundenheit des Glaubens: das Wort Gottes in menschlicher Gestalt

1. Zum Einstieg: Biblische Perspektiven im Wandel der Zeiten

In der aktuellen März-Ausgabe der ev. Monatszeitschrift „Zeitzeichen“ finde ich folgende Notiz:

„Kirche entschuldigt sich für Sklavenhandel.

Die Generalsynode der anglikanischen „Kirche von England“ hat sich für ihre Verstrickung in den Sklavenhandel entschuldigt.“ Denn eine ihrer Missionsgesellschaften „besaß auf Barbados eine Farm, die mit Sklaven bewirtschaftet wurde.“ (S. 71)

Wie konnte es eigentlich dazu kommen, dass die Kirche beim Sklavenhandel mitmachte? Wie konnten Christen jahrhundertlang so tun, als sei das ganz in Ordnung?

Man könnte allerdings auch anders herum fragen: Warum hätte die Kirche eigentlich *nicht* beim Sklavenhandel mitmachen sollen? Gibt es nicht biblische Gründe, die den Sklavenhandel rechtfertigen?

„Willst du aber Sklaven und Sklavinnen haben, so sollst du sie kaufen von den Völkern, die um euch her sind“ - so steht es etwa in 3. Mose, 25, 44. In der Bibel ist aber nicht nur im Alten Testament – sondern auch im Neuen Testament immer wieder von Sklaven und von Sklaverei die Rede. Heißt es nicht im Epheserbrief 6, 5: „Ihr Sklaven, seid gehorsam euren irdischen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, als dem Herrn Christus ...“ Paulus schickt denn auch mit seinem Brief an *Philemon* den entlaufenen Sklaven Onesimus zu seinem Besitzer zurück. Er legt dem Philemon zwar ans Herz, den Onesimus als „geliebten Bruder“ aufzunehmen – aber er äußert mit kei-

nem Sterbenswörtchen irgendeine Kritik an der Einrichtung der Sklaverei, ja Paulus sagt noch nicht einmal: Unter Christenmenschen kann es doch nicht einen christlichen Sklavenhalter und einen christlichen Sklave geben. Sondern: Paulus akzeptiert das, was er zu seiner Zeit – in seiner Gesellschaft – vorgefunden hat. (vgl. ebs. Eph 6,5-9; Kol 3,22; 1. Tim 6,1-2). Er bemüht sich lediglich, die vorgefundene Ordnung mit christlichem Geist zu füllen.

Man könnte allerdings sagen: Indem die vorgefundene Ordnung der Gesellschaft – so, wie sie nun einmal war - mit christlichem Geist durchzogen wird, ist schon der Sprengsatz gelegt, der irgendwann einmal die gesamte Ordnung zum Einsturz bringt und aus den Trümmern des alten Hauses ein neues bauen lässt: eine neue Ordnung des menschlichen Miteinanders – eine Ordnung, die deutlicher auf Gottes Menschenfreundlichkeit hinweist. **Eine Ordnung, die deutlicher auf die Würde hinweist, die Gott jedem Menschen in gleicher Weise schenkt.**

Was im Jahre 55 also ein Hinnehmen und Sich-Eingliedern in die Welt der Antike war – ist 1700 Jahre später ein Skandal: der Skandal, dass Christenmenschen mit der Bibel in der Hand die Sklaverei hinnahmen, sie sogar selber nutzten oder gar auf die Beibehaltung der Sklaverei pochten! Dafür kann sich eine Kirche nur schämen und bittet zu Recht um Entschuldigung.

Warum ich mit der *Sklavenfrage* eingestiegen bin? Weil die *Frauenfrage* – also für uns vor allem die Frage, ob eine Frau als Pastorin arbeiten darf, ob die „Frau auf der Kanzel“ also biblisch erlaubt und christlich gestattet sei – weil diese Frauenfrage ganz ähnliche Hintergründe hat. Und auch ganz ähnliche Abgründe. Auch hier kann man mit der Bibel in der Hand böse abrutschen.

2. Der lange Weg zum gleichen Recht – im Staat und in der Kirche

Wie der Weg zur Überwindung der Sklaverei, so war auch der Weg zur Gleichberechtigung der Frau weit. Nur kopfschüttelnd kann ich lesen, was das modernste europäische Recht vor 200 Jahren festschrieb (nämlich im Code Napoléon von 1804):

- Der Ehemann ist der gesetzliche Vormund seiner Frau, er darf ihr nicht einmal eine Generalvollmacht erteilen; auch der Verdienst, die Ersparnisse der Frau, sind Eigentum des Mannes.
- Die Mutter hat kein gesetzliches Recht auf ihre Kinder.
- Das Schutzalter des weiblichen Kindes reicht nur bis zum 13. Lebensjahr, danach ist es quasi vogelfrei.
- Artikel 340 "Untersuchungen zur Vaterschaft sind verboten" ist geeignet, das männliche Laster zu schützen und die verführten und betrogenen Mädchen dem Elend preiszugeben.

- Keine Frau darf als Zeugin beim Etat civil (Standesamt) auftreten.
- Im Falle des Ehebruchs von seiten der Frau ist der Mann berechtigt, sie zu töten, falls er sie in flagranti ertappt.
- Frauen sind von allen Bürgerrechten ausgeschlossen; sie haben weder das aktive noch das passive Wahlrecht bei den kommunalen und politischen Wahlen.

Mitte des 19. Jahrhunderts durften Frauen in Deutschland weder Mitglied in einem Verein sein, noch in der Redaktion einer Zeitung arbeiten. Jede politische Betätigung war ihnen verboten. Selbstverständlich durften sie also auch nicht wählen – und konnten nicht gewählt werden. Das galt im Staat, und das galt ganz genau so in der Kirche. Beides änderte sich in einem Atemzug: Durch die revolutionären Umbrüche am Ende des 1. Weltkriegs durften Frauen erstmals 1918 politisch wählen – und siehe da: Frauen konnten sich 1919 auch erstmals an Kirchenvorstandswahlen beteiligen. Das ist gerade mal 87 Jahre her. In den USA wurde das Frauenwahlrecht übrigens auch erst 1920 eingeführt, in Frankreich sogar erst 1944.

- Das alles ist doch nur eine Modeerscheinung –
so hielt man denjenigen Frauen entgegen, die sich in den ersten Debatten der 1920er Jahre dann auch für die *Frauenordination* einsetzten – also für das Recht der Frauen, nach Abschluss desselben Studiums und nach Ablegung derselben Examina im Pfarramt zu arbeiten. Dabei ging es den ersten Frauen, die in Ausbildung und Prüfung mit den Männern gleichgezogen hatten, zunächst nur um Sonderaufträge, etwa als Seelsorgerin und Predigerin in Krankenhäusern oder Frauengefängnissen. Sie waren also durchaus bereit, sich zu beschränken. Aber auch das wollten viele Männer in den ausschließlich männlich besetzten Entscheidungsgremien nicht hinnehmen. Sie argumentierten etwa so:
 - An die Spitze der Gemeinde gehört grundsätzlich ein Mann, weil Gemeindegarbeit immer mit Kämpfen verbunden ist, und Männer sind eben dazu da, um Kämpfe zu bestehen.
 - Demgegenüber liegt die wesensmäßige Natur der Frau im Dienen. Die Frau ist als solche nicht dazu befähigt, überhaupt irgendein öffentliches Amt zu bekleiden.
 - Frauen haben ohnehin ungewöhnlich starke Wirkung in der Erziehung und in ihrem Einfluss auf das Leben des Mannes, wenn sie nun auch noch in das Leitungsamt des Pastors kommen, werden die Männer vollends benachteiligt.

- Frauen sind schöpfungsmäßig den Männern untergeordnet. Sie sind biologisch auf Ehe und Mutterschaft fixiert, daher sind sie für eine längere *Berufsausbildung* ungeeignet und kommen für eine kontinuierliche *Berufsausübung* auch gar nicht in Frage.
- Wenn eine Kirche Frauen ordiniert, stellt sie sich in Gegensatz zur gesamten Überlieferung aller Kirchen.
- Apostolat und Predigtamt sind grundsätzlich Mannesamt – so steht es in der Bibel. Die von Christus selbst gegebene Grundlegung dieses Mannesamtes darf niemand verleugnen.

Dass viele dieser „Argumente“ uns heute schon beim ersten Hören sehr zeitgebunden vorkommen, ist klar. Von einer „Modeerscheinung“ kann nach drei Generationen natürlich keine Rede mehr sein, und manches dieser „Argumente“ lässt uns deutlich spüren, wie groß die Angst der Männer vor Machtverlust und Autoritätseinbußen gewesen sein muss. Dass die Natur des Mannes im „Kämpfen“ liegt, mag man in der nationalistisch geprägten Zeit zwischen zwei Weltkriegen noch angenommen haben – diese zeitbedingte Vorstellung ist freilich genauso wenig *objektiv* wie die Vorstellung, die Frau sei wesensmäßig zum Dienen bestimmt. Offensichtlich lassen sich Ehe und Mutterschaft unter bestimmten Umständen durchaus mit dem Einsatz im Beruf verbinden, wenn Frauen denn überhaupt die Ehe und die Mutterschaft eingehen wollen – Frauen beanspruchen heutzutage *die freie Wahl* eben nicht nur in der Politik, sondern auch in der Partnerschaft – wie die Männer ja auch.

Bleiben also nur noch *die theologisch gemeinten Begründungen*.

Dass die Frauenordination nicht sein dürfe, weil *alle* christlichen Kirchen sie nicht durchführen, stimmt im Jahr 2006 natürlich längst nicht mehr: Erste Ordinationen von Frauen mit zunächst stark eingeschränktem Auftrag gab es in evangelischen Landeskirchen bereits in den 20er Jahren. Obwohl ordiniert und vollständig ausgebildet, durften diese Frauen nur im Kindergottesdienst arbeiten, Bibelstunden und Andachten für Frauen halten, Seelsorge an Frauen in Krankenhäusern, Strafanstalten und Altersheimen betreiben und Jugendkreise leiten. Durch den Krieg fielen allerdings immer mehr männliche Pastoren für die regulären Gottesdienste, für Taufen und Abendmahlsfeiern aus. So wurde 1943 in der Bekennenden Kirche – also in *der* evangelischen Kirche, die sich gegen die Nazis gestellt hat – erstmals eine Frau *mit völlig uneingeschränkten Rechten* zur Pastorin ordiniert. Als Ende der 50er Jahre die gesellschaftliche Diskussion dazu führte, dass ein „Gesetz über die Gleich-

berechtigung von Mann und Frau“ in Kraft trat, wurde im selben Jahr – 1958 – in zwei Landeskirchen die Ordination von Frauen eingeführt (Pfalz, Anhalt). Andere Landeskirchen zogen nach, unsere Hannoversche Landeskirche nach langen Diskussionen erst 1968. Als letzte evangelische Landeskirche Deutschlands beschloss Schaumburg-Lippe 1991 die Ordination von Pastorinnen.

Weltweit ordinieren die allermeisten Lutheraner Frauen, auch die evangelisch-reformierte Kirche, die anglikanische Kirche und viele Freikirchen – auch der Bund ev.-freikirchlicher Gemeinden (Baptisten) seit 1992 in Deutschland. Sogar in der Altkatholischen Kirche gibt es seit 1996 Priesterinnen, und seit 2003 lässt selbst eine so traditionell-fundamentalistisch orientierte Organisation wie die Neuapostolische Kirche Frauen im Pfarramt zu.

Für uns als Evangelische kann die Frage, *wieviele* Kirchen denn dieselbe Praxis haben, aber sowieso nur von untergeordneter Bedeutung sein. Hätte Martin Luther auf die *überwiegende* Meinung Rücksicht genommen und die *weltweite* Verteilung kirchlicher Sitten und Gebräuche beachtet, hätte er niemals die Reformation anstoßen dürfen. Nein, in Fragen der Wahrheit und Glaubenserkenntnis gibt es für Evangelische keinen Mehrheitszwang!

Das gilt natürlich auch im Blick auf das Argument, eine bestimmte Praxis erschwere doch die Ökumene, z.B. mit der röm.-kath. Kirche. Fragt uns Evangelische denn jemand, wie sehr die Nicht-Zulassung von Frauen zum Priesteramt *uns* in unserem Gewissen und in *unserer* ökumenischen Einstellung bedrückt?

Schließlich ist auch das Traditionsargument, frei nach dem Muster „*das gab's doch noch nie, wo kommen wir denn da hin*“ kein evangelisches Denkmuster. Wahrheit muss sich manches Mal auch gegen Traditionen wenden – siehe die Reformation!

Bleibt für uns Evangelische einzig und allein die Argumentation mit der Bibel. Wichtig ist mir allerdings der Hinweis: Die Frauenordination wurde drei Generationen lang immer auch mit völlig schrift-fremden Argumenten bestritten. Das macht diese Gegnerschaft nicht gerade überzeugend, das deutet vielmehr von vornherein darauf hin, dass man aus Gründen des männlichen Einflusses, aus reiner Gewohnheit, aus dem Beharren auf lieb gewordenen Pfarrerbildern und schlicht aus einer Ablehnung neuer kirchlicher Formen, vielleicht auch aus einer tief sitzenden Angst vor Veränderungen *Frauen im Amt* nicht haben wollte.

Aber immerhin: Im Blick auf die Bibel meinen nun die Gegner der Frauenordination, festen Boden

unter den Füßen zu haben. Wie sieht es damit aus?

3. Die Zeitverbundenheit des Glaubens – schon in der Bibel

Biblische Texte sind ihrer Zeit verbunden. Biblische Worte sind darum zunächst einmal in die Zeit ihrer Entstehung eingebunden: in die Vorstellungen, die man ganz allgemein damals von der Welt, vom Leben, vom Menschen hatte. Wenn es anders wäre, hätte man Gottes Wort ja überhaupt nicht begreifen können. Gottes Wort ist offensichtlich immer ganz direkt auf die geschichtliche Situation bezogen.

Wer die Bibel kennt, den überrascht das eigentlich nicht, und es gibt viele Texte, bei denen uns das sofort einleuchtet.

- In einer Zeit, in der die Sklavenhaltung zur Kultur und zur Wirtschaft gehört – und zwar weltweit, so weit man damals die Welt kannte – in so einer Zeit spricht eben auch die Bibel von Sklavenhaltung und nimmt dieses Phänomen einfach hin – s.o. Trotzdem hat niemand von uns Sklaven, und keiner sieht sich durch die zahlreichen biblischen Sätze zur Sklavenhaltung dazu aufgefordert, zur Sklavenhaltung zurückzukehren.
- Nirgendwo in der Bibel wird die *Demokratie* erwähnt – wohl aber sind die biblischen Texte vom Alten bis zum Neuen Testament voller Hinweise auf Fürsten, Könige und Kaiser: etwa 2700 mal werden sie erwähnt. Jahrhundertlang haben die christlichen Machthaber damit argumentiert: die Beteiligung des Volkes, freie Wahlen und gleiches Recht für alle – das alles sei ja ganz offensichtlich *nicht* gott-gewollt, denn davon stünde rein gar nichts in der Bibel. Müssen also Christen Monarchisten sein? Müssen wir als fromme Menschen gegen die Demokratie kämpfen?
- Wer Vater und Mutter verflucht, soll lt. 3. Mose 20, 9 gesteinigt werden. Welcher Christenmensch dürfte daraus ableiten, er müsse den frechen Filius aus dem Nachbarhaus zur Todesstrafe zerren, weil der seine Eltern auf's schlimmste verunglimpft?!
- Gesteinigt werden soll auch jeder Mann, der mit seiner Frau schläft, wenn die ihre Tage hat (3. Mose 20, 18), oder derjenige, der Ehebruch mit der Frau seines Nächsten begeht (v. 10) (womit wir auch wieder beim Codex Napoleon von 1804 angelangt wären).
- In unserer oft so ärgerlich esoterischen Zeit könnte man natürlich auch wieder versuchen, mit 3. Mose 20, 27 ernst zu machen: Demnach wäre nämlich jede Frau umzubringen, die Geister be-

schwört oder auch nur „Zeichen deuten kann“. In diesem Punkt meinte man jedenfalls im Mittelalter, sich ganz an die Bibel halten zu müssen. Warum also nicht mit biblischer Begründung „Hexen“ verbrennen?

- Etwas ernsthafter: Die ersten Seiten der Bibel erzählen von der Erschaffung der Welt – und dies ganz selbstverständlich im Sinne *des* Weltbilds, das vor 3000 Jahren überall verbreitet war: Die Erde wird als Scheibe vorgestellt, über der sich das „Firmament“ wie eine große gläserne Käseglocke wölbt. Darüber ist der blaue Himmelozean zu sehen – wehe, wenn Gott die „Schleusen des Himmels“ öffnet, also die Öffnungen in der Glaskuppel: Dann strömen die Himmelsfluten ungehindert auf die Erde, und es kommt zur Katastrophe der Sintflut. Was mit alledem *gemeint* ist, ist wahr und bleibt wahr: dass die Welt von Anfang an wohl geordnet ist, dass sich Alles der wunderbaren Schöpfung Gottes verdankt, und dass wir froh und dankbar sein können, dass Er diese wunderbare Schöpfung Tag für Tag unter Seinem Schutz erhält, so dass es eben *nicht* zum Weltuntergang kommt. Aber niemand von uns muss sich deshalb die Welt als Scheibe vorstellen, und wer die neuesten kosmologischen Erkenntnisse von lichtjahresweit entfernten Spiralnebeln so gar nicht wahrnimmt, ist einfach realitätsfern und weltfremd – nämlich fremd gegenüber *der* Welt, wie wir sie *heute* erforschen können. Die Bibel war *nicht* weltfremd, als die Texte damals aufgeschrieben wurden – sie hat die Menschen so angesprochen, dass sie Gottes Willen in *ihrer* Zeit erkennen konnten. **Unsere Aufgabe ist es, die heutige Welt, die heutigen Menschen zu erreichen – mit derselben alten Botschaft, aber inmitten des *heutigen* Weltbilds!**
- Auch im Neuen Testament gibt es Manches, was wir sehr schnell als zeitgebunden und situationsbezogen erkennen können. Beim Jerusalemer Konzil der ersten Christen einigte man sich im Jahr 49 lt. Apg 15 darauf, dass sich die neu gewonnenen Christen der Heidenvölker nicht etwa beschneiden lassen müssten – wohl aber sollten sie sich enthalten von „*Befleckung durch Götzen und von Unzucht und vom Erstickten und vom Blut*“. Was genau die Befleckung durch Götzen meint, dürfte heute unklar sein, zur Unzucht fällt uns allen in einer schrecklich über-sexualisierten Gesellschaft bestimmt etwas ein, aber welcher Christ achtet heute schon darauf, nur Fleisch von geschächeteten Tieren zu essen (also: sich vom Erstickten zu enthalten)? Das tun die Moslems. Und welcher Christ verzichtet mit biblischer Begründung auf Blutwurst, oder gar auf Bluttransfusion? Das tun die Zeugen Jehovas. Müssen wir das also auch grundsätzlich so halten, weil es doch in der Bibel steht und niemals von einer anderen Bibelstelle aufgehoben wurde?

- *Schon innerhalb der Bibel* gibt es ganz offensichtlich *Entwicklungen* und starke Veränderungen. Wenn zur Zeit Abrahams eine Sklavin ihr Kind auf dem Schoß ihrer Herrin gebiert, gilt dieses Kind als Kind der Herrin, wobei der Ehemann ja ohnehin mehrere Frauen haben kann. Selbstverständlich ist dies nicht das Grundmuster für Ehe und Familie zur Zeit Jesu – da hatte jeder Mann *eine* Frau, und derartige Geburtspraktiken waren längst aus der Mode gekommen. Trotzdem hat man die alten Abrahamserzählungen in der Heiligen Schrift belassen – man wusste eben: Das war damals, und heute ist heute. **Den Sinn der alten Geschichte müssen wir uns bewahren – nicht die zeitbedingte Form des Zusammenlebens!**

Noch drastischer zeigt sich das, wenn wir an den berühmten König Salomo denken: 700 Frauen habe der gehabt, dazu noch 300 Nebenfrauen, heißt es 1. Kön 11. Auch das war zur Zeit Jesu längst kein Thema mehr, wenn man auch die Weisheit und Gottesfurcht Salomos zu schätzen wusste. Tatsächlich haben die Mormonen in USA im 19. Jahrhundert versucht, die Vielweiberei mit biblischer Begründung wieder einzuführen. Das kann passieren, wenn man **zeitbedingte Form und ewigen Sinn** nicht auseinanderhält!

- Wenn es schon innerhalb der biblischen Texte eine deutliche Entwicklung in den Vorstellungen des Zusammenlebens, der Gesellschaft, des Weltbilds, der Wirtschaft und der Kultur gibt – und diese Texte umfassen einen Zeitraum von etwa 1200 Jahren – warum sollte es dann verboten sein, weitere 2000 Jahre später nicht mit weiteren Entwicklungen und Veränderung zu rechnen? Das gilt nicht zuletzt im Blick auf das Verständnis der Frau.

4. Die Zeitgebundenheit biblischer Aussagen zum Verhalten der Frau

- Lt. 1. Korinther 11 gebietet Paulus den Frauen, ausschließlich mit „bedecktem Haupt“ zu beten oder *prophetisch zu reden*. Die Tradition, immer nur mit Kopftuch im Gottesdienst zu sitzen, haben die älteren Russlanddeutschen noch bewahrt – sonst ist diese Praxis kaum noch zu beobachten, und ich wüsste ehrlich nicht, warum Gott das Gebet einer Frau nicht erhören sollte, wenn sie nichts auf dem Kopf hat. Die gesamte Auffassung lässt doch eher an orientalische Praktiken denken, die sich im Islam mit vorgeschriebenen Gebetshaltungen als strenge Vorschrift erhalten haben.

Zu 1. Kor 11 sind aber weitere Überlegungen interessant: Vom Gottesdienst ist ja ausdrücklich gar nicht die Rede. Sollen Frauen (um deutlich zu machen, dass sie etwas über sich haben: näm-

lich ihren Mann!) also auch beim Beten *zu Hause*, im stillen Kämmerlein oder beim Stoßgebet auf der Straße grundsätzlich ein Tuch tragen? - Wenn es sich aber *doch* ausschließlich um den Gottesdienst handelt, dann müssen wir beachten, dass diese Kopfbedeckung auch für das „prophetische Reden“ der Frauen gilt. Prophetisches Reden – also das Weitersagen der christlichen Botschaft anhand der biblischen Schriften, so aktuell, wie sie der Geist Gottes verstehen lehrt – solches prophetische Reden ist dem sehr nahe, was heutzutage die Pastoren von der Kanzel tun, Sonntag für Sonntag: *predigen*. „Prophetisches Reden“ klingt sogar noch weit anspruchsvoller – und das haben Frauen getan in den ersten christlichen Gemeinden?! Warum sollte man sie dann *heute* daran hindern?

Nein, zur Pastorin wurden diese Frauen *nicht* ordiniert. Aber es gab ja auch noch keine *männlichen* Pastoren. Es gab weder den Titel, noch dieses Amt, wie wir es heute kennen. Es gab auch keine Kanzel, von der herab gepredigt worden wäre, denn alle Gottesdienste geschahen in den Häusern oder unter freiem Himmel. Es gab auch noch keine Sakramentenlehre, mit der man vorgeschrieben hätte, wer unter welchen Umständen Taufe und Abendmahl handhaben durfte. Sogar christliche Priester, wie sie in der katholischen Kirche bis heute amtieren, gibt es erst seit etwa dem 4. Jahrhundert. Aber immerhin: von Anfang an gab es christliche Prophetinnen!

Im Neuen Testament erfahren wir freilich von vielen verschiedenen Ämtern: von Aposteln, Lehrern, Armenpflegern, Propheten, Gemeindevorstehern (z.B. Röm 12), meistens in der männlichen Form genannt. Fast alle diese Ämter können – wie erwiesenermaßen das *prophetische Amt* – durchaus auch Frauen innegehabt haben. Ältere Bibelübersetzungen legen freilich nahe, dass immer nur Männer in diesen Aufgaben wirkten, weil ja stets nur die „Brüder“ angeredet werden. „Brüder“? Die männliche Mehrzahl „*adelphoi*“ umfasst tatsächlich Brüder *und Schwestern*. Wenn Paulus z.B. am Ende des Römerbriefs Röm 16 eine ganze Reihe Frauen grüßt, denen er viel verdankt (Phöbe, die vielen beigestanden hat, „auch mir selbst“! Prisca, ausdrücklich als seine Mitarbeiterin in Christus Jesus!), und abschließend alle Gegrüßten dann mit „*adelphoi*“ ermahnt, dann müssen wir dieses Wort im Deutschen richtiger Weise mit „Geschwister“ übersetzen, oder mit „Brüder und Schwestern“. Dasselbe zeigt sich im Philipperbrief, wo Paulus das Kap. 4 mit der Einleitung „Also, meine lieben *Adelphoi*, nach denen ich mich sehne...“ beginnt und einen Vers weiter die Frauen Evodia und Syntyche anspricht, die „mit mir für das Evangelium gekämpft“ haben: selbstverständlich keine Brüder, sondern Schwestern, „deren Namen im Buch des Lebens stehen“!

- *Ganz offensichtlich spielten Frauen in der Jesus-Bewegung von Anfang an eine große Rolle.*
 - Jesus selbst war mit dem Schwesternpaar Maria und Martha befreundet (Joh 11), und Martha spricht nahezu mit denselben Worten wie Petrus das Glaubensbekenntnis: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist“ - die grundlegende Wahrheit aus dem Munde einer Frau (Joh 11, 27)!
 - Jesus tut, was sonst kein ehrbarer jüdischer Mann tat: er spricht auf offener Straße eine Frau am Brunnen an und führt ein langes Gespräch mit ihr, woraufhin diese Frau ins Dorf geht und alle Leute zu Jesus einlädt (Joh 4) – was hat diese Frau eigentlich anderes getan, als zu predigen?
 - Jesus lässt es sogar zu, dass eine stadtbekannt Hure seine Füße salbt (Lk 7),
 - und häufig hält er mit Prostituierten Gastmahl, um gerade sie für das Reich Gottes zu gewinnen.
 - Nach Lk 8, 1-3 war Jesus nicht nur mit den 12 Jüngern unterwegs, während er predigte und das Evangelium verkündigte waren vielmehr auch „einige Frauen“ dabei, die er „gesund gemacht hatte“ - die also auch durch ähnliche Erlebnisse wie die Männer berufen worden waren und die ihnen jetzt „mit ihrer Habe dienen“ - wobei der Schwerpunkt dieser erstaunlichen Aussage nicht auf dem „dienen“ liegt, sondern darauf, dass die gesamte Gruppe der *Männer* offensichtlich auf das Geld dieser reicheren *Frauen* angewiesen war. Nur hier wird überhaupt von einer finanziellen Trägerschaft der Jesusbewegung gesprochen, und es sind *Frauen*, die diese finanzielle Trägerschaft übernehmen: Maria von Magdala, eine gewisse Susanna und Johanna, die als Frau eines hohen Beamten des Herodes offensichtlich über entsprechende Mittel verfügte. Im Zusammenhang der Jesus-Bewegung dreht sich offensichtlich das Grundmuster der Versorgung um! Nicht mehr Männer versorgen die Frauen finanziell – sondern Frauen versorgen die Männer!
 - Lt. Mt, Mk und Lk haben denn auch allein *Frauen* den Mut, auf der Hinrichtungsstätte unter dem Kreuz zu bleiben.
 - Alle Evangelien berichten davon, dass *Frauen* das leere Grab fanden und die ersten Überbringer der Osterbotschaft waren. Gibt es eigentlich eine erstaunlichere Predigt, als die

Botschaft „Der Herr ist auferstanden!“? Die *Frauen* sollten dies den verzweifelten Männern sagen – im Auftrag der himmlischen Boten. Wenn *Gott selbst* die Frauen *in dieser fürchterlich verzweifelten Situation* für wert erachtet, den Aposteln die Auferstehungsbotschaft zu überbringen – mit welchem Recht dürften Frauen dann *in allen anderen Situationen* prinzipiell davon ausgeschlossen werden, zu predigen?

- Lt. Joh 20 ist auch der erste Mensch, der den Auferstandenen *sieht*, eine *Frau*: Maria von Magdala, die denn auch diese Osterbotschaft Jesu Mitbrüdern verkünden soll. Wenn „Auferstehungszeuge“ und „Apostel“ dasselbe bedeutet (so argumentiert Paulus: 1 Kor 9, 1), dürfen wir also die Verkündigerin Maria Magdalena mit Fug und Recht „*Apostolin*“ nennen.
- Nach Christi Himmelfahrt und in Erwartung des Heiligen Geistes waren die namentlich aufgezählten 11 Aposteln „stets beieinander einmütig im Gebet *samt den Frauen und Maria, der Mutter Jesu*“, wie es Apg 1, 14 heißt.
- Demnach bezieht sich auch das Pfingstwunder nicht nur auf die Apostel, sondern auf alle, die „an einem Ort beieinander waren“ (Apg 2,1) - „*und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an, zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen*“ - alle, auch die Frauen! (v. 4). Denn als Petrus seine berühmte Pfingstpredigt anschließt, deutet er das Ereignis mit den Worten von Joel 3, 1-5: „*Das ist’s, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.*“ Gemeint ist auch hier wieder die **prophetische Predigt**, die ganz offensichtlich schon zu Pfingsten von Männern *und Frauen* ausgeübt wurde – also vom ersten Tag der Kirche an! - und die ebenso offensichtlich in der Deutung der alttestamentlichen Verheißung durch Petrus *auch den Frauen* wie den Männern zusteht!
- Schließlich ist auch der erste europäische Christ – eine Frau! Auf europäischem Boden ist es nämlich die Purpurchandlerin Lydia – offensichtlich eine wohlhabende und angesehene Dame – die der Predigt des Paulus zuhört und der „der Herr das Herz auftat“, wie es Apg

16 heißt. Diese Frau ließ sich „*mit ihrem Hause*“ taufen – eine Formulierung, die sonst nur im Blick auf männliche Haushaltsvorstände gebraucht wird. Hier steht offenbar eine Frau dem Hause vor, und sie selbst sorgt dafür, dass alle sich taufen lassen. Man kann sich den Vorgang nur so vorstellen, dass diese Frau die Überzeugungsarbeit leistete, ihre Familienmitglieder und Hausangestellten zur Taufe bewegte und so den ersten christlichen Hausstand Europas hervorbrachte. „Geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker“ - bewegt durch die Predigt des Paulus, hat in Europa erstmals eine *Frau* in diesem Sinne missionarisch gewirkt.

Wie konnte man angesichts dieser Bedeutung der Frauen für die Weitergabe der Christus-Botschaft – wie konnte man angesichts der Hochachtung der Frauen in der Reich-Gottes-Bewegung Jesu und angesichts ihres immer wieder bezeugten predigenden Dienstes überhaupt auf den Gedanken kommen, Frauen aus dem Amt der Verkündigung fernzuhalten?

Es sind eigentlich nur zwei Bibelstellen, die hier besonders gewirkt haben:

- 1. Korinther 14, 33-35

(33) Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. Wie in allen Gemeinden der Heiligen (34) sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. (35) Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden.

Paulus spricht hier in die Situation der Gemeinde von Korinth hinein, etwa um das Jahr 55. Es geht um eine Gemeinde, in der die sog. „Zungenrede“ hoch im Kurs steht. Man gewinnt den Eindruck, dass es dabei „drunter und drüber“ geht. Paulus möchte Ruhe und Ordnung. Er setzt auf engagierte Nächstenliebe und intelligente Bibelauslegung. Darum empfiehlt er gleich im Anschluss an Kap. 13 (das berühmte „Hohelied der Liebe“) dringend, die prophetische Rede höher einzuschätzen als das ungeordnete, nicht immer übersetzbare Reden in „Zungen“. Diese von ihm besonders empfohlene prophetische Predigt wird aber nun ausgerechnet von Frauen geübt – ein Umstand, der ihm wenig geeignet scheint, die turbulente Situation zu befrieden. So erinnert er daran, dass Frauen in anderen christlichen Gemeinden ebenfalls schweigen – ein schwer überprüfbares Argument, da

Paulus selbst nicht alle Gemeinden überblickt und z.B. die wichtigste Gemeinde im Römischen Weltreich – nämlich Rom – gar nicht selbst gegründet hat.

Dass seine eigene Position schwierig ist, wird an zweierlei deutlich:

Zum einen behauptet er schlicht, es stünde der Frau „schlecht an, in der Gemeinde zu reden“ - aber wer sagt das eigentlich? Woher hat Paulus diese Weisheit? Paulus kann sich damit nur auf das allgemein Übliche berufen, wonach Frauen gefälligst den Mund zu halten haben – so war das immer, so sind wir's gewohnt, so soll es bleiben. Damit beruft sich Paulus freilich nicht auf Christus, noch auf den von Christus ausgehenden Geist, sondern auf das im Jahr 55 in der Stadt Korinth und in weiten Teilen der antiken Welt Übliche. So war das eben damals: Es stand der Frau schlecht an, öffentlich zu reden. Eine Allerweltsweisheit – allerdings aus dem Jahre 55. Erkennbar zeitbezogen, erkennbar situationsbezogen – nicht geeignet, daraus eine ewige Regel zu machen. Tatsächlich erscheint uns in *unserer* Zeit und in *unserer* Gesellschaft der folgende Ratschlag – wenn die Frauen etwas lernen wollten, „sollen sie (doch) daheim ihre Männer fragen“ - weltfremd, arrogant und entwürdigend. Im Medien-Zeitalter mit Radio, Fernsehen und Internetanschluss ist eine derart patriarchalische Einstellung nur noch in Teilen der muslimischen Welt verbreitet – und *wir* finden das mit unserer *heutigen* „Allerwelts-Weisheit“ entwürdigend. Die Lebensformen haben sich in 2000 Jahren verändert, und das ist gut so.

Zum anderen beruft sich Paulus auf das „Gesetz“: Die Frauen sollen sich unterordnen, „wie auch das Gesetz sagt“. Das *jüdische* Gesetz ist gemeint. Paulus kann sich aber lediglich auf 1 Mose 3, 16 beziehen, wo als Folge des „Sündenfalls“ der Mann zum „Herren“ der Frau erklärt wird. Da aber in Christus der Sündenfall überwunden ist für alle, die „in Christus sind“, ist dieser Rückverweis ein äußerst schwaches Argument. Außerdem beruft sich Paulus an dieser Stelle ausgerechnet auf *diejenige* Instanz, die für ihn doch sonst *grundsätzlich* überwunden ist: das Gesetz! Er selbst weiß es besser: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ schreibt er Gal 5,1. Oder als eines von vielen Beispielen aus dem Römerbrief: „Nun aber sind wir vom Gesetz frei geworden und ihm abgestorben, das uns gefangenhielt, so dass wir dienen im neuen Wesen des Geistes und nicht im alten Wesen des Buchstabens.“ (Röm 7, 6) Aber Paulus selbst behauptet von sich ja gar nicht, zu jeder Zeit un-

fehlbar zu reden und zu schreiben. Wenige Zeilen vor der berühmt-berüchtigten Korinther-Stelle sagt Paulus selbst in tiefer Einsicht (1 Kor 13, 9): „Unser Wissen ist Stückwerk“ - wie wahr!

- Die andere häufig herangezogene Bibelstelle ist **1 Tim 2, 8-15**.

(8) So will ich nun, dass die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel. (9) Desgleichen, daß die Frauen in schicklicher Kleidung sich schmücken mit Anstand und Zucht, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarem Gewand, (10) sondern, wie sich's ziemt für Frauen, die ihre Frömmigkeit bekunden wollen, mit guten Werken. (11) Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. (12) Einer Frau gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still. (13) Denn Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva. (14) Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber hat sich zur Übertretung verführen lassen. (15) Sie wird aber selig werden dadurch, daß sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung.

Auch dieser Bibeltext zeigt uns sofort seine zeitliche Gebundenheit. Dass Frauen sich verhalten sollen, „wie sich´s geziemt“, weist uns ja wörtlich auf die Vorstellung des „Sich-geziemenden“ hin – und das ist eben je nach Ort, Zeit, Mode und Gesellschaft unterschiedlich. Kleiderfragen und Fragen der Haartracht sind ja auch eine typische Modeerscheinung und dem Wandel der Zeiten unterworfen.

Tatsächlich spricht der Apostel hier aber Klartext: *Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still.* Abgesehen davon, dass das „stille Lernen“ der Frau – dazu noch ein Lernen „mit aller Unterordnung“ - in eine Zeit allgemeinbildender Schulen, Universitäten und Volkshochschulen schlicht nicht mehr passt: Von Jesus selbst, von *seiner* Umgang mit Frauen und vom Verhalten der Frauen etwa beim Oster- und beim Pfingstereignis her lässt sich dieses Gebot jedenfalls *nicht* begründen.

Als **Begründung** bleibt also

1. die Schöpfungsreihenfolge von Adam und Eva. Warum diese Reihenfolge zwingend ein *autoritäres* Oben und Unten bedeuten soll, bleibt aber zu fragen. So ist im Alten Tes-

tament nie argumentiert worden! Im Gegenteil, der andere große Schöpfungstext in 1. Mose – also nicht die Erzählung von Adam und Eva, sondern die Erschaffung der Welt in 7 Tagen – betont ja gerade die **gemeinsame Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau** – ohne jede Über- oder Unterordnung: (27) *Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau. (28) Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet...*“ Mann und Frau als Bild Gottes: gemeinsam! Mann und Frau gesegnet: gemeinsam! Mann und Frau fruchtbar: gemeinsam! Mann und Frau als Herrscher der Erde: gemeinsam! - Noch merkwürdiger – um nicht zu sagen: problematischer ist das

2. Argument mit der Verführung: *„Adam wurde nicht verführt, die Frau aber hat sich zur Übertretung verführen lassen.“* Mit Verlaub: Hier irrt der Apostel! Adam wurde sehr wohl verführt, er hat sich zwar nicht von der Schlange, wohl aber von der Frau verführen lassen. Als ob er damit ein Deut besser wäre! Adam besitzt sogar noch die Frechheit, alles von sich auf die Frau abzuschieben und daraus *Gott* einen Vorwurf zu machen: *„Die Frau, die DU mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum...“* (1 Mose 3, 12) Beide haben sich verführen lassen – und damit ist die gesamte Argumentation hinfällig! Daraus zu schließen, *deshalb* müsse die Frau sich bis in alle Ewigkeit dem Mann unterordnen, still und leise alles ertragen und dürfe insbesondere weder öffentlich lehren noch in der Gemeinde predigen, ist – mit Verlaub – an den Haaren herbei gezogen. Offenbar will der Apostel an dieser Stelle seine persönliche Meinung untermauern, die das Alte Testament selber nicht hergibt und für die er keine Weisung von Jesus hat. So bleibt

3. das autoritär eingesetzte apostolische „Ich“: *„Ich gestatte nicht...“* Warum denn bloß? Welche *Erfahrungen* mögen dahinter stehen, wenn diese Regel im 1. christlichen Jahrhundert so massiv eingeschärft wird?

Vielleicht ist mit einer *grundsätzlichen* Skepsis des Apostels gegenüber Frauen zu rechnen – immerhin war Paulus offenbar jahrzehntelang *ohne* Frau unterwegs, während wir von den *anderen* Aposteln wissen, dass sie auf ihren Missionsreisen von ihren Ehefrauen begleitet wurden (1 Kor 9, 5 fragt Paulus rhetorisch: *„Haben wir nicht auch das Recht, eine Schwester als Ehefrau mit uns zu führen wie die andern Apostel und die Brüder des*

Herrn und Kephas?“)

Oder sind unter seinen Gegnern – etwa in Korinth, in Galatien, in Philippi – Gegner, mit denen sich Paulus ja oft in aller Schärfe auseinandersetzt, über die Maßen viele *Frauen* gewesen?

Am ehesten steht zu vermuten, dass der Apostel in der schwierigen Aufbau-Situation der Gemeinden dazu rät, die schwachen Gemüter nicht allzu sehr zu verwirren: So viel Ungeöhnliches, so viel Neues geschieht in den christlichen Gemeinden – da sollten **zum Schutz der Gemeinden gegen üble Nachrede von außen**, aber wohl auch zur **Ermöglichung eines traditionell geordneten Aufbaus im Inneren** Frauen auf das Übliche beschränkt bleiben. Darauf deutet etwa Titus 2, 5 hin, wo der Apostel darauf dringt, dass die *„jungen Frauen... sich ihren Männern unterordnen, damit nicht das Wort Gottes verlästert werde“*. Grundregel: *„Lasst uns dem nachstreben, was zum Frieden dient und zur Erbauung untereinander“* (Röm 14, 19), wobei nicht nur der persönliche Glaube der Mitchristen aufgebaut werden soll, sondern vor allem die Gemeinde insgesamt: *„Da ihr euch bemüht um die Gaben des Geistes, so trachtet danach, daß ihr die Gemeinde erbaut“* (1 Kor 14, 12). - So bleibt als letztes Kriterium

4. das, was sich *damals* für die *damalige* Gemeindesituation „ziemt“ oder zu ziemen *scheint*.

Die damalige Situation ist aber die patriarchalische Sklavenhaltergesellschaft der Antike. So finden sich – häufig im selben Brief und in engem Zusammenhang mit den Sätzen über das Verhalten von Männern und Frauen – immer wieder Hinweise auf das Verhalten zwischen christlichen Sklaven und christlichen Sklavenhaltern. Etwa am Ende des Epheserbriefes: *„Ihr Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn.“* (5, 22) *„Ihr Sklaven, seid gehorsam euren irdischen Herren mit Furcht und Zittern... als dem Herrn Christus“* (6, 5). Diese Situation ist nicht unsere Situation. Die Parallele von Frauen und Sklaven (beide sollen untertänig sein „als dem Herrn“) war damals eine rhetorische Möglichkeit, wäre heute aber ein Skandal. Was sich damals „ziemte“, ziemt sich heute weiß Gott längst nicht mehr. Es bleibt aber **dasselbe Ansinnen**, damals wie heute:

- den Mitchristen und die Mitchristin in ihrem Glauben nicht zu beschweren, sondern zu erbauen,

- die Gemeinde aus Männern und Frauen aufzubauen zum Lobe Jesu Christi,
- alles zu tun, „*damit nicht das Wort Gottes verlästert werde*“ (vgl. noch einmal Titus 2,5)!

Zur persönlichen Auferbauung, wie zur Auferbauung der Gemeinde dient es *heutzutage* aber *keineswegs*, Frauen in ihrem öffentlichen Auftreten einzuschränken und sie aus wichtigen Ämtern fernzuhalten – im Gegenteil, ich behaupte: Wo das geschieht, wird der christliche Glaube in eine rückständige Ecke gedrängt, das Evangelium von der Freiheit des Christenmenschen lächerlich gemacht und damit das Wort Gottes auf's schlimmste verlästert!

„*Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig*“ (2 Kor 3, 6) – wer sich nicht auf den todbringenden *Buchstaben* versteift, wer aus der befreienden Botschaft des Evangeliums kein knechtendes Gesetz macht – wer vielmehr aus den zeit-verbundenen Buchstaben den Geist Gottes herausliest für *unsere* Zeit: der kann gar nicht anders, als sich darüber zu freuen, dass nun endlich von evangelischen Kanzeln auch evangelische *Pastorinnen* das Wort Gottes predigen. Im Geiste Jesu Christi.

5. Die Zeitverbundenheit des Glaubens: das Wort Gottes in menschlicher Gestalt

Diese Einstellung ist selbstverständlich nicht nur meine private Meinung. Das ist vielmehr *die* Wahrheit, die unsere evangelische Kirche insgesamt nach reiflicher Prüfung im Angesicht Gottes und unter Berufung auf die Heilige Schrift als wahr erkannt hat.

Entscheidend dafür ist die Anerkennung der geistlichen Tatsache, dass Gottes Wort grundsätzlich zeit-verbunden ist und grundsätzlich in menschlicher Gestalt ergeht. Vom „Wort Gottes“ reden wir ja christlich **in dreierlei Hinsicht:**

- „*Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort*“ - so beginnt das Johannesevangelium. Mit diesem feierlichen Hymnus wird das ewige Wort Gottes mit dem Menschen **Jesus Christus** identifiziert: „*Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit*“ (Joh 1,1. 14). Das haben die Kirchenväter völlig zu Recht auf die Formel gebracht: **Jesus Christus: vere Deus, vere homo** – Jesus Christus: wahrer Gott und wahrer Mensch. Schon sehr früh in der Christenheit wurde die falsche Lehre verworfen, als sei Jesus eben doch kein richtiger Mensch gewesen, als habe er nicht wirklich gelebt und gelitten. Nein, von den dreckigen Windeln bis zu seinem dreckigen Tod am Folterkreuz ist Jesus Christus immer auch ein echter

Mensch gewesen. Diese echte Menschlichkeit hat er für sich, für Gott und für uns in Ewigkeit bewahrt. Diese echte Menschlichkeit war also kein „Betriebsunfall“, sondern Ausdruck des göttlichen Willens: So menschlich kommt Gott uns nahe – so menschlich bleibt Gott in Ewigkeit – so und nicht anders ist Gott für uns da.

- In zweiter Hinsicht – also in davon abgeleiteter Weise – wird auch **die Bibel** *Gottes Wort* genannt. Was das dann bedeutet: „Gottes Wort“ - das wissen wir aber auch im Blick auf die Bibel nicht ohne Jesus Christus. Auch die Bibel ist als Gottes Wort wahrhaft göttlich und wahrhaft menschlich. Zur wahren Göttlichkeit gehört also auch bei der Heiligen Schrift die echte Menschlichkeit: Viele Menschen haben diese alten Texte geschrieben, um vielen unterschiedlichen Situationen im Geiste Gottes gerecht zu werden. Echt menschlich sind diese Bibeltex te – und deshalb auch mit echt menschlichen Schwächen und Vorlieben und Einseitigkeiten versehen. Von dem alten Weltbild der Babylonier, das heute nicht mehr gilt, bis zur bildhaften Symbolik der Johannesoffenbarung transportiert dieses göttliche Buch immer auch menschlich- allzumenschliche Gedanken. Die Bibel ist ein echt menschliches Buch, und gerade so das einzige echt göttliche Buch. Wir können gar nicht anders, als uns durch die alten Erzählungen, Gebote und Verheißungen hindurch von Gottes ewigem Geist erfassen zu lassen. In all dieser echten Menschlichkeit ist die Bibel Zeugnis vom menschengewordenen Wort Gottes Jesus Christus. Die echte Menschlichkeit der Bibel ist also ebenso wenig wie die echte Menschlichkeit Jesu Christi ein „Betriebsunfall“ - nein, auch die Bibel ist als wahrhaft menschliches *und* wahrhaft göttliches Buch Ausdruck des göttlichen Willens: So menschlich kommt Gott uns nahe – so menschlich spricht Gottes Wort in *jeder* Zeit – so und nicht anders ist Gott für uns da.
- In dritter Hinsicht wird schließlich auch **die Predigt** *Gottes Wort* genannt. Das überrascht vielleicht am meisten – aber damit Gottes wahrhaft menschliches *und* wahrhaft göttliches Wort bei uns heutigen Menschen ankommen kann, muss es uns doch ansprechen: aktuell, in der Sprache, die wir verstehen, von Mensch zu Mensch. Selbstverständlich spricht jeder Prediger und jede Predigerin ihre eigene Sprache, verwendet eigene Sätze und Bilder, hat eigene Schwächen, Vorlieben und Einseitigkeiten, ja redet gewiss auch manches Mal menschlich-allzu-menschlich. Und doch ist der versammelten Gemeinde durch diese echt menschliche Rede verheißen, *Gottes Wort* zu hören in seiner ganzen befreienden Göttlichkeit. Das hat kein Mensch im Griff: kein Pastor und keine Pastorin, kein Zuhörer und

keine ZuhörerIn – das geschieht dort, wo das wahrhaft göttliche, echt menschliche Wort Gottes – wo Jesus Christus selbst einzieht mit Seinem Heiligen Geist, vermittelt durch das wahrhaft göttliche, echt menschliche Wort der Bibel.

Darum steht mit der Frage der Frauenordination tatsächlich das wahre Verständnis des Wortes Gottes: das Verständnis Jesu Christi und das Verständnis der Bibel und das Verständnis der Predigt in Frage.

Wer sich auf einzelne Aussagen der Schrift beruft, ohne sich vom Geist des Wortes Gottes berühren und führen zu lassen, macht das befreiende Evangelium zu einem tödlichen Gesetz. Das sei ferne!

Als evangelische Christen lesen wir die Bibel als Wort Gottes recht, wenn wir ihre wahrhaft Menschlichkeit ebenso berücksichtigen, wie ihre wahrhaft Göttlichkeit. Alles andere würde bedeuten, dass wir aus der Bibel ein fundamentalistisches Schriftstück machen und sie so lesen, wie fundamentalistische Moslems ihren Koran. Das kann nur bedrückend enden.

Nein, wir dürfen und wir werden unseren Herrn Jesus Christus nicht verraten: wahrhaft göttlich, wahrhaft menschlich – und darum auch das heilige Zeugnis von ihm, die Bibel: wahrhaft göttlich, wahrhaft menschlich. Fundamentale Überzeugungen können gut sein – aber ein Fundamentalismus, der aus Gottes Wort ein bedrückendes, ein einsperrendes und letztlich tödliches Gesetzbuch macht, ist Verrat an Jesus Christus.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ (Gal 5, 1)

Das hat Paulus gewusst. Und in diesem wie in vielen anderen Sätzen bezeugt die Bibel durch alle Zeit-verbundenheit des Glaubens hindurch das erlösende, befreiende, Gottheit und Menschheit versöhnende Evangelium. Der Geist dieses Evangeliums bricht denn auch überall durch die zeit-gebundenen Formen hindurch:

(26) „Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. (27) Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. (28) Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle samt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3, 26-28)

Das ist das Grundsätzliche, das damals wie heute gilt. Schon Paulus hat damit die Unter-

schiede zwischen Mann und Frau, die in *seiner* Zeit galten, durch das neue Sein in Jesus Christus relativiert. Die Frage der Ämter und Aufgaben hat er *in seiner Zeit* pragmatisch und auf seine Situation bezogen gelöst – *zeitbedingt und konkret*, wie das Wort Gottes eben immer *auch* zeitbedingt und konkret ergeht. Aber von seiner grundsätzlichen Einsicht her spricht nichts dagegen – ja es spricht alles eindeutig dafür, *heute* in der Situation *unserer* Gemeinden Männer und Frauen mit denselben Aufgaben zu betrauen, wenn sie dafür geeignet sind und im Glauben stehen. Denn nicht auf das Mann-sein oder auf das Frau-sein kommt es letztlich an – sondern auf den Geist, der beide trägt und prägt.

„(4) *Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. (5) Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. (6) Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen.*“ (1 Kor 12, 4-6)

„(1) *So ermahne ich euch nun, (...) daß ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, (2) in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe, (3) und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: (4) EIN Leib und EIN Geist, wie ihr auch berufen seid zu EINER Hoffnung eurer Berufung; (5) EIN Herr, EIN Glaube, EINE Taufe; (6) EIN Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen.*“ (Eph 4, 1-6)

Darauf kommt es an. Das gilt für Männer und Frauen – unter der Kanzel und auf der Kanzel.